

Homilie zu Joh 10,27-30

4. Sonntag der Osterzeit (Lesejahr C)

20.4.1986 St. Laurentius

"Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie, sie folgen mir." Wem passiert es nicht, daß er beim Hören dieser Sätze das Bild vor sich hat der Herde und des Hirten, des guten Hirten? Und wie es denn sich gehört: Der Hirte geht voran, die Schafe folgen. Ein inniges Verhältnis ist, der Laut wird gehört und erkannt wechselweise, und ehe wir uns versehen - das haben wir auch immer schon gewittert - rutscht dies Bild hinüber, wo es halt eine schöne Idylle ist, und in diesem Bild sind die Schafe Unmündige. Dann werden daraus noch die Schäflein, aus dem Hirten wird der Pfarrer, und dann wird es heutzutage skandalös. Also korrigieren, etwas ist falsch. Aber was?

In der Lesung war vom Lamm die Rede, wenn Sie wollen, noch unmündiger, noch mehr anrührend das Herz. Was ist von dem Lamm gesagt? Das Lamm weidet die Schafe. Das Lamm steht in der Mitte vor dem Thron. Das Lamm empfängt Verantwortung und Auftrag zu herrschen. Da ist das Bild des Lammes völlig verändert. Das ist nicht das Lämmlein, das dem Hirten folgt, unmündig, lieb anzuschauen, verhätschelt. Das ist ein ernstes Bild: Das ist das Lamm, das geschlachtet ward, das Lamm, das die Sünde der Vielen trug, das Lamm, das ob solchem Durchgemacht-Haben für würdig befunden ist, für die andern einzutreten vor Dem. Das ist das andere Bild. In dies Bild hinein fügt sich denn doch wohl der andere Satz, den wir auch kennen: "Siehe, ich sende euch als wie Schafe mitten unter die Wölfe." "Sende euch" heißt es aber, nicht "Überlasse euch den Wölfen". Ich sende euch. Und in Vollstreckung euerer Sendung da werdet ihr durchmachen, da

werdet ihr tapfer sein müssen, da werdet ihr gegründet sein müssen, festen Halt haben müssen. Dann wird das Böse herkommen, ihr werdet bestehen müssen um der euch Anbefohlenen willen, zu denen ich euch gesandt habe. Das ist, wie gesagt, das andere Bild.

Und nun der Text heute: Was wohl sagt der Text des Evangeliums heute? "Die Schafe, meine Schafe, hören meine Stimme." Wer die Worte liest und nicht einfach in einer schnellen Vorstellung einrastet und dieser Vorstellung folgt, wer also die Worte hört, der wird merken: Hier ist von dem Lamm die Rede, das da zu weiden Sendung hat. Lernen wir es verstehen: Dann darf ich vom Wort her, das da steht, übersetzen: "Meine Schafe haben meine Stimme gehört, als ich sie berief, rief, berief." Ich habe sie berufen. Sie haben meine Stimme gehört und hören meine Stimme. Und das nächste Wort: "Und sie folgen mir", sind meine Gefolgschaft, meine Gefolgsleute, folgen mir in den Einsatz, ins Werk, ins Unternehmen, das das meine ist, das ich empfangen habe vom Vater. Berufene sind sie mir und sie haben dem Ruf ihr Ohr nicht verstopft und versperret. Sie hören meinen Ruf, die Berufung, die ich ergehen ließ, und haben gehorcht, sind gefolgt, sind gekommen, sind da, bereit, sich senden zu lassen. "Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe." Und "ich kenne sie", so übersetzen wir. Nehmen wir es an, das Wort hier darf, ja muß wahrscheinlich sogar übersetzt werden mit "ich erkenne sie" in jenem Sinn, wie ein Herr einen Knecht erkennt, beruft, es ihm sagt: Dich habe ich erkannt, ehe du mich erkannt hast. Dich habe ich erkannt, heraus-erkannt, dich mir zu berufen. Also: Ich habe sie erkannt, meine Schafe, sie sind mir gefolgt, ich habe sie gerufen.

Und nun das Wort: Weil sie mir gefolgt sind, weil sie der Berufung getreu gekommen sind, sozusagen ihr "Da-bin-ich", dieses Da-bin-ich der Bereitschaft ausgesprochen haben, gehören sie nun zu mir und

ich will zu ihnen gehören. Ich bin da mit ihnen, wie sie da sind mit mir. Dieser Verbund, in solchem Ernst, ist der Schrift wohlbekannt: Dieser Verbund heißt - auf dem Hintergrund: Verlasse alles, dann komm und folge mir - "neues Leben", Leben aus neuem Grund, Leben. Wir kennen die radikalen Sprüche im Munde Jesu: Geh und verkaufe alles und dann komm und folge mir. Und: Wer die Hand an den Pflug legt und umschaut, ist meiner nicht wert. Dahinein führt das! Wer mir folgt, muß auf neuen Grund sein Leben stellen, nämlich auf mich und mein Vermögen, mein Können, mein Dasein für ihn. Er soll nicht woanders noch gründen seine Hoffnung. Denn tut er das, dann wird er im Ernstfall von mir weichen und auf jene Gründungen zurückfallen, von denen er meint, sie hielten ihn besser als ich.

"Ich gebe ihnen das Leben", steht hier. Und nun spätestens dürfen wir den, der so eine Zumutung ausspricht, anschauen und fragen: Wer bist du? Wie kannst du uns so radikal herausholen wollen aus allen Gründungen unseres Lebens, daß wir so ungesichert sollten sein in dieser Welt im Gehorsam zu dir? Jetzt rückt Er in den Blick. Das Wörtchen, das bei dem "Leben" dabeisteht, das "ewige" Leben, das ist das Signal dafür, was wir schauen sollen: Der hat alle Angst durchgemacht, der hat die Mächte, die durch das Mittel der Angst uns zu kriegen die Macht haben, bestanden, überwunden. An dem sind die Angstmachermächte an ihre Grenze geraten. Er hat auf Gott vertraut und der hat ihn gerettet. Der getreue Gott, der Grund seines Lebens, seinem Trauen unterschoben - so hat er dies Leben hier drangegeben, um das Leben, d a s Leben, das ewige, das der Auferstehung zu empfangen. Und so vermag er solche Berufung auszusprechen: Geh du aus deinem Land, deinem Stammbaum, deinem Vaterhaus, deiner Verwandtschaft. Nackt und Fleisch und nichts sonst, hinfällig also bist du, aber traue auf mich, gewinne Boden in mir, empfangen Leben, eins, das von den Angstmachermächten nicht

mehr ernsthaft und letztlich gelöscht werden kann. Mit mir zusammen gestorben, wirst du mit mir zusammen auferstehen, das Leben haben, das ewige Leben, so heißt es dann. Ich gebe das ewige Leben meinen Schafen.

Jetzt haben wir Ihn angeschaut, der so zu berufen weiß, legitimiert ist, ausgewiesen ist. Er darf so berufen, so radikal. Und dann schauen wir noch einmal auf unser Leben, wie es verfangen ist, so leicht Angst kriegen kann, bedroht sich fühlen kann: So ernst wird es doch nicht gemeint sein mit dem Einsatz, der Gefolgschaft dir gegenüber. Wenn es das Leben kosten soll, ist das doch ein bißchen schlimm. So heißt es hier: "Niemals gehen sie zugrunde." Das ist gesprochen auf das uns bekannte Angsthaben hin, Sorge haben hin, Not haben, wo wir halt dann doch "bitte, bitte, bitte, nicht ich" bitten möchten, "nicht mich". Nun ist gesagt: Niemals werden sie, wenn sie mir vertrauend das Leben gefunden haben, verloren gehen, in die Ewigkeit, in diese Ewigkeit nicht, die der Auferstehung, des Lebens; in diese Ewigkeit nicht, da werden sie nicht verloren gehen. Das hält stand. Und noch einmal der Blick auf die Angstmacher, die Drohmächte: Niemand kann die dann, wenn sie das vollzogen haben, meiner Hand entreißen.

Nun schaut man Ihn wieder an: Woher hast du das? Der Text sagt im nächsten Sätzchen die Antwort: Mein Vater hat sie mir anvertraut, übergeben. Das ist der, auf den Er getraut hat: Engel kamen und machten ihn getrost. So vermochte er zu sterben, ohne zurückzuweichen, in die Treue Gottes zu fallen, aufzuerstehen ins Leben. Mein Vater hat sie mir gegeben, anvertraut. Und von dem sage ich euch - ich rede aus Erfahrung, sagt er - der ist größer als alle Angstmachermächte, -kräfte. - Da wird so hartnäckig an die Schwachstelle hingegprochen, die Schwachstelle bei mir selber angesprochen: Ich habe

Angst, ich habe Not, ich möchte nicht, daß es ganz ernst wird. Ich bin bereit zu viel Gutem, aber bitte bitte nicht das Schlimmste. An die Ecke, an die Stelle hin ist Zuspruch dem in Aussicht genommenen Märtyrer, wird hier zugesprochen dem Lamm, das geschlachtet wird in Verantwortung für die Vielen, daß es aus der Verantwortung nicht weichen soll. Dem kommenden Märtyrer wird hier zugesprochen: Mein Vater ist größer als alles, was dir so schlimm zusetzen mag. "Und niemand kann sie seiner Hand entreißen."

Und nun wie ein Schlußpunkt: Versteht doch: Ihr kennt ihn nicht anders mehr, den Vater, Gott, als nur so: in mir. Ich und der Vater, das ist eins. Nun wird, wenn ich so großartig ausgreifen darf religionsgeschichtlich, im Blick auf alle Religionen dieser Menschen dieser Erde, die von Gott und Göttern sprachen und sprechen, gesagt: Laßt das Zeug alles! Ein Gott ist der Lebendige, und der ist der eine und der ist mein Vater. Und wer ihn sehen will, muß auf mich blicken. Wer mich sieht, sieht den Vater. Ich und der Vater sind eins. Denkt nicht an Gott an mir vorbei. Ich bin euch das, was euch verständlich werden möchte von Gott. Blicket auf mich, ich und der Vater sind eins.

Ich glaube nicht, daß auch nur ein Zug in solcher Erklärung dieses kleinen Textes, in solchem Vernehmen dessen, was der Text sagen möchte, mißverstanden ist. Das gibt es, was dieser Text sagen möchte: Er macht uns nicht zu Schafen, zu Schäflein, unmündigen, auch idyllisch hochgehobenen. Der Text spricht uns an als Berufene in dem ganz radikalen Ernst der Berufung, die ausgeht vom Vater an den Sohn und durch den Sohn an die, die Er ruft und die ihm folgen.

Wenn wir das zulassen, was ich jetzt gesagt habe, dann kann es gar nicht anders sein, dann ist jetzt jedes sozusagen in der Schmelze

oder im Lichtkegel und wird gesichtet und durchleuchtet und geprüft: Bist du das? Wir werden es nicht entscheiden können jetzt und schnell, aber eins steht fest: Aus dieser Zumutung sollen wir niemals mehr weichen. Ob wir heut oder morgen oder wann immer hingereift sind, darf ich so sagen: ins Martyrium, ins Zeugnis bis zum Schluß, das mag bei Ihm aufgehoben sein. Unser Teil ist: Wir hören die Stimme und folgen, wissen uns erkannt und dürfen erkennen, ahnen das Neue dieses Lebens, des ewigen. Das ist wunderbar.